

Martin Krauß

Aus: Konkret 12 / 1996

Johannes Agnoli: Subversive Theorie. »Die Sache selbst« und ihre Geschichte. Eine Berliner Vorlesung. Freiburg 1996, cairn-Verlag 1996, 229 Seiten, 30 Mark

Johannes Agnoli ist einerseits ein intelligenter und gebildeter Wissenschaftler, andererseits, gemessen an der Zahl seiner Veröffentlichungen, ein schreibfauler Mensch. Von ihm liegt nun „Subversive Theorie“ vor, eine, wie es im Untertitel heißt, »Berliner Vorlesung«, und die hat auf eine bemerkenswerte Weise ihren Weg zwischen zwei Buchdeckel gefunden. Der mittlerweile emeritierte Hochschullehrer für Politische Wissenschaft an der FU Berlin hielt eine seiner letzten Vorlesungen zur Theorie und Geschichte der Subversion, und ein Student schnitt sie mit einem Kassettenrecorder mit, transkribierte und redigierte sie, und heraus kam ein Buch.

Um die Subversion geht es, von Eva bis Knigge. Der Diebstahl des Apfels im Paradies war der »Austritt aus dem pflanzlichen Dasein«, ein erster Akt der Rebellion gegen die Bestimmung, Objekt Gottes sein zu sollen, eine erste Entscheidung des freien Willens zwecks Naturbeherrschung, obendrein vom »Baum der Erkenntnis« gepflückt: Eva bestritt das Wissensmonopol Gottes. Begangen also zudem von einer Frau, die sich damit von ihrer doppelten Ableitung emanzipierte: von der Existenz als Verlängerung der Rippe Adams und von der hierarchischen Struktur der paradiesischen Familie mit dem Oberhaupt Gott. Die Vertreibung aus dem Paradies erscheint in dieser Darstellung als Schritt in die menschliche Gesellschaft, die einzig die Möglichkeit bietet, dereinst die Assoziation der Freien und Gleichen zu schaffen.

Bei Knigge argumentiert Agnoli ähnlich: Was in heute vorherrschender Interpretation als Benimm-Anleitung gilt, erschien 1788, also ein Jahr vor der französischen Revolution, unter dem Buchtitel „Das richtige Benehmen oder Ratschläge des Freien Herrn Knigge für den Umgang mit dem Despotismus“. Das Subversive Knigges bestand darin, daß er den Bürgern die Angst vor den Despoten nehmen wollte, indem sie sich deren Umgangsformen aneigneten. Ganz, modern gesprochen, könnte man von der Aneignung kulturellen Kapitals sprechen, das da gefördert wurde.

Was an diesen zwei Beispielen deutlich wird, durchzieht Agnolis Vorlesung. Es ist einerseits eine gegen den Strich gebürstete Weltgeschichte der Philosophie, die sich auch die Frage erlaubt, »ob nicht der Teufel eine viel sympathischere Gestalt ist als der liebe Gott – nicht von ungefähr hieß er Luzifer, der Lichtträger«. Andererseits leistet Agnoli theoretische Arbeit für einen Begriff des Subversiven. Angelehnt an Marx – »alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist« –, erklärt er die Subversion zur prärevolutionären Aufgabe, als Pflicht zur Negation, zum Prinzip Aufruhr, zur umstürzlerischen Idee, die materielle Gewalt werden kann.

Wenn es nach Agnoli gegangen wäre, hätte das Buch noch stärker den Charakter einer Vorlesung erhalten müssen. Der Lektor, schreibt er in der Vorbemerkung, habe ihn auf den Unterschied zwischen gesprochenem und geschriebenem Wort hingewiesen. »Und auf meinen Einwand, Hegels Vorlesungen seien von keinem Lektor bereinigt worden, machte er mich darauf aufmerksam, ich sei nicht Hegel. Was ich, obzwar widerwillig, zugestand.«

Warum eigentlich?